

Albanische Eiferjüchteleien.

Esad-Bajaha ist vom Boden Albanien verbannt. Sein Geiß aber wirkt unruhig weiter. Statt in Durazzo selbst spinnt er das Netz seiner Ränke von Rom aus. Die Erregung italienischer Blätter über das angeblich eigenmächtige Vorgehen Österreich-Ungarns wird aus Duzellen gepfeift, die in der Umgebung Esad-Bajahas ihren Ursprung haben.

Das Esad-Bajaha nicht der Unschuldengel mit schmerzlichen Pflöcken ist, als den ihm die Österreich-feindliche italienische Presse hingekollert ist, zur Genüge erwiesen. Aber man scheut sich in Italien nicht, die ganzen Vorgänge in der Stadt Durazzo, soweit die österreichische Einmischung in Frage kommt, zweifelsprechend zu entwerfen oder direkt Dinge zu erfinden, die überhaupt nicht passiert sind. So behauptet z. B. ein großes italienisches Blatt mit üblicher Entrüstungsmache, daß die österreichisch-ungarischen Offiziere, die Esad's Haus aus zwei Selbstmordanschlägen beschossen, auf eigene Hand und ohne ihren Kommandanten, den Major Molledo, von ihrem Vordringen in Kenntnis zu setzen, ordnet haben.

Das ist hohler Unsinn. Diese auf der Anhöhe nordwestlich Durazzos aufgeschauerten Geschütze sind Eigentum des albanischen Staates und wurden überhaupt nicht von österreichischen Offizieren kommandiert. Ein Major Molledo ist in der österreichisch-ungarischen Kanaille überhaupt nicht vorhanden. Von österreichischen Truppen trat nur das Matrosenbataillon der „Selgeisar“ in Tätigkeit, und diese beschränkte sich auch nur auf die Bewachung des südländlichen Palastes und die Wirtshaus bei der Verhaftung Esad's. Von seinen Waffen machte das Detachement überhaupt keinen Gebrauch.

Mit ihm zugleich wurde ein italienisches Detachement geschickt. Die Verbannung Esad's auf Wunsch des Fürsten und auf Befehl des italienischen Admirals. Dieser, als Höflichkeitsmaßnahme der fremden Kriegsmarine, ordnete an, daß ein aus den Matrosen der beiden Staaten zusammengesetzter Truppkörper unter Befehl eines italienischen Offiziers in das Haus Esad-Bajahas eindringe, diesen verhafte und auf die „Selgeisar“ bringe. Somit haben die Befehlshaber und die Truppen der beiden verbündeten Staaten in vollem Einvernehmen gehandelt.

Auch die Behauptung, daß Esad-Bajaha ein Opfer des übertriebenen Einflusses des österreichischen Auswärtigen Amtes auf den Fürsten Wilhelm sei, ist unrichtig. Der Fürst hat bisher mehr Rücksichtnahme auf Italien als auf Österreich-Ungarn gezeigt. Sein erster Besuch galt Rom, nicht Wien, sein erster Orden wurde einem italienischen Prinzen verliehen, in seiner nächsten Umgebung befindet sich ein sehr tüchtiger italienischer Sekretär. Dagegen hat er, um die ihm bekannte italienische Unvollständigkeit nicht zu verlegen, den Besuch des Rektors der Wiener Universität nicht angenommen und sich gegenüber einer aus dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, aus weltberühmten Gelehrten und Professoren der Universität und Studenten bestehenden Reisegesellschaft, die ihm sympatische Grüße aus Österreich überbringen wollte, mit ein wenig höflichen Höflichkeit begnügt und die Begegnung vermieden.

Das sind Inzertigkeiten, aber mindestens darf man aus ihnen den Schluß ziehen, daß der Fürst es vermeiden will, auch nur den Anschein zu erwecken, als neige er zu Österreich hin. Die Italiener haben sicherlich keinen Grund, sich über mangelndes Entgegenkommen des Fürsten zu beklagen. Es scheint aber so, als ob man neuerdings in Italien die gemeinsame Arbeit mit Österreich in Italien dahin auflassen will, daß Österreich größere Ansprüche stellen dürfte. Das wäre im Interesse des jungen Königreichs Albanien ebenso zu bedauern wie in dem des Dreibundes und des europäischen Friedens.

Kämpfe bei Durazzo.

Wie vorauszusehen war, ist es bei Durazzo zu heftigen Kämpfen zwischen den ausländischen

Truppen und den Regierungstruppen gekommen. Die Fürstin mit ihren Kindern wollte während der blutigen Ereignisse an Bord des italienischen Kreuzers „Mirra“, wohin sie der Fürst geleitet hatte. Dieser selbst schickte sofort auf seinen Posten im Palast zurück und leitete im Verein mit den holländischen Offizieren die feierliche Aktion. Über den Verlauf des Kampfes wird berichtet:

Als die Nachricht kam, daß die holländischen auf die Stadt losmarschierten, gab der holländische Oberst Thompson, der von den Hügel bei Durazzo aus zwei Geschütze beschloß, den Befehl zum Feuern. Die Schüsse waren aber ohne Wirkung. Die albanischen Truppen standen unter dem Befehl der Majore Sani und Kossima und des Hauptmanns v. Jumpsberg, der in der Schlacht schwer verwundet wurde. Die Beschießung von Durazzo geriet in Schrecken und verbarrikadierte sich in den Häusern, während die italienische Seestreite zur Verteidigung der Geländehöhe und des Palastes des Fürsten Vorbereitungen trafen. Am Nachmittag wurde der Kampf noch heftiger. Zahlreiche muslimische Frauen schickten sich in die italienische Geländehöhe und auf die Schiffe, die den Flüchtlingen zur Verbringung gestellt wurden. In der Stadt befinden sich mehrere hundert Verwundete. Die Verluste der holländischen fallen sehr groß ein.

Nachdem sie sich blutige Köpfe geholt haben, scheinen die holländischen ruhiger geworden zu sein. Benützend wollen sie Unterhändler zum Fürsten schicken, um diesem ihre Wünsche zu unterbreiten.

Esad-Bajaha als Giftmörder.

Der verbannte Esad-Bajaha fährt fort, seine Unschuld zu beteuern. Er äußerte in Rom zu einem italienischen Journalisten, daß er die holländischen und österreichischen Offiziere gegen sich gehabt habe, die den Fürsten mit tödlichen und unsinnigen Attentatsmächden verurteilten. Daß Esad-Bajaha aber kein Engel ist, sieht man aus der Mitteilung des bisherigen Leibarztes des Fürsten, Dr. Bergmann, der nach seiner Heimkehr nach Rom zurückgekehrt ist. Er erzählte u. a.:

Zwischen Esad und dem holländischen Gendarmenkommandanten Sluis bestand eine starke Rivalität, die schließlich dazu führte, daß auf Drängen Esad-Bajahas Sluis verhaftet werden sollte. Durch das Dazwischentreten des Vertreters Österreichs wurde das verhindert, und Sluis blieb. Damit war die Stellung Esad's als Kriegsmilitär unhaltbar geworden. Esad befahl einem Diener, Sluis durch eine Tasse Kaffee zu vergiften. Der Diener weigerte sich, worauf Esad durch einige Getreue den Diener niederstießen ließ.

Dr. Bergmann gab weiter an, daß auch zwischen Esad-Bajaha und dem Hofmarschall v. Trotha ein sehr gespanntes Verhältnis herrschte. Herr v. Trotha sei aus dem Hause schied, daß Dr. Bergmann selbst seine Stellung beim Fürsten aufgeben habe. Vom Fürsten selbst spricht der ehemalige Leibarzt mit großer Verehrung. Er hofft, nach Durazzo zurückzukehren.

Heer und flotte.

Wie die jordanischen Dienstleistungen ausweist, hat das Deutsche Reich zuerst fünf General-Feldmarschälle (vier Franzosen, einen Bayern) und 20 General-Obersten (15 Preußen, zwei Bayern, zwei Württemberger, einen Sachse). Die Marine zählt 43 Flaggoffiziere, von denen der jüngste sein Kommandoposten 1885 erhalten hat. Das kaiserliche Heer hat von den ältesten Offizieren nur noch einige Kommandierende Generale.

In Zukunft sollen bei den Besatzungskommandos in Preußen Sanitätsoffiziere a. D. und j. D. in größerer Zahl etatsmäßig angestellt werden. Bisher wurden überwiegend Zivilisten zur Wahrnehmung des militärischen Dienstes bei den Besatzungskommandos herangezogen. Die Entschädigungen, die diese für die dazu verwendete Zeit beanspruchen mußten, waren sehr bedeutend und überschritten weit den im Heeresetat ausgewiesenen Gesamtbetrag. Durch die Anstellung der Sanitätsoffiziere a. D. und j. D. lassen sich

große Ersparnisse machen. Die Sanitätsoffiziere, von denen bereits 18 bei größeren Besatzungskommandos etatsmäßig angestellt worden sind, erhalten zu ihrer Pension einen Zuschlag von 1422 Mark.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat durch einen Erlass an den Reichskanzler den zahlreichen Deutschen im In- und Ausland, die freiwillige Wehrbeiträge geleistet haben, Anerkennung und Dank ausgesprochen.

Die Reichsregierung kündigt in einer halbamtlichen Mitteilung an, daß der Reichskanzler geneigt ist, dem vielfach gedehnten Bunde, daß bei Beginn der neuen Tagung ein Arbeitskonkordat zwischen ihm und dem Seniorenpresident des Reichstags vereinbart werden soll, nach Möglichkeit zu entsprechen. Die Schließung des Reichstags sei nötig gewesen, um der ungeborenen Stoffanhäufung, die die Arbeit unmöglich machte und Planlosigkeit und Arbeitsunlust herbeiführte, zu wehren.

Bei der Stichwahl im Reichstagswahlkreis Oherburg-Stendal ist der nationalliberale Kandidat Wachsborst die Rechte gewählt worden. Er legte über seinen konservativen Gegner Hecht, der bei der Hauptwahl ihm um etwa 2000 Stimmen überlegen war, da Freisinn, Bauernbund und Sozialdemokraten geschlossen für ihn eintraten.

Auf der Hauptversammlung des deutschen Kriegervereins, die in Breslau tagte, hielt Professor Julius Wolf (Berlin) einen Vortrag über die steuerliche Leistungsfähigkeit Englands und Deutschlands. Der Redner kam dabei zu dem Schluß, daß die finanziellen Ressourcen Deutschlands größer sind als jene Englands. Die Gesamtsteuerlast in Deutschland beträgt etwa 43 Milliarden, in Großbritannien wird sie nach der 1914 erlassenen Reform von Lord George auf 49 Milliarden sich belaufen; das englische Volk zahlt also um 600 Millionen Mark mehr Steuern als das deutsche. Dabei ist das deutsche Volk um 20 Millionen zahlreicher, das deutsche Volkseinkommen um 60 Milliarden höher als das englische. Das englische jährliche Volkseinkommen beträgt gleich dem deutschen 40 Milliarden.

In Saarbrücken fand die vierzehnte Jahresversammlung der wirtschaftsfriedlichen Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands statt. Ein Festzug von 12000 Arbeitern durch die geschmückten Straßen. Der Hauptberichterstatter betonte das Festhalten an der Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitgebern und an nationaler Betätigung. An den Kaiser wurde ein Grußtelegramm geschickt.

Italien.

Papst Pius ernannte im Gebelmen Konvokatorium vier Bischöfe deutscher Sprache zu Kardinalen: die Erzbischöfe v. Vercelli, Gernod (Graz) und den Fürstbischof Dr. Bisi (Wien).

Belgien.

Die Kammerwahlen haben nach den bisherigen Ergebnissen einen kleinen Vorteil für die liberale Partei gebracht. Die Mehrheit des Ministeriums in der Kammer geht dadurch auf zwölf Stimmen herab.

Rußland.

Der Minister des Äußeren Salomonow hat in einer Rede die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland als freundschaftlich mit Deutschland betont und vor dem gefährlichen Brest-Litovsk gewarnt. Aber den Abschlus eines neuen Handelsvertrages zwischen Rußland und Deutschland äußerte er sich recht günstig. Er unterstrich zwar die Festigkeit des Dreiperbundes, stellte aber in Abrede, daß zu dem deutsch-russischen auch ein russisch-englisches Bündnis sich schließen solle.

Balkanstaaten.

König Ferdinand von Bulgarien scheint der Stimmung im Lande nicht zu trauen. Zu seinem Schutze wurden besondere militärische Maßnahmen getroffen. Die Wache am Palais wurde verstärkt und auf der Hauptmaße eine Batterie Feldgeschütze aufgestellt.

Bei Laqa dauern die Angriffe der Beduinenstämme auf die französischen Soldaten weiter an. — Bei Langer wurde ein Franzose von Eingeborenen gefangen genommen und weggeführt. — Die Kolonne des Generals Gonraud hat bei Udscha eine Bande von 300 Wäldern zurückgeschlagen. Ein Leutnant wurde getötet.

Die Unsicherheit in Persien.

Die Tätigkeit der schwedischen Gendarmen.

Kürzlich lenkte der Tod des schwedischen Offiziers Grafen Benzonhaupt im Kampf mit persischen Räubern die Aufmerksamkeit auf die aufwändige und gefährliche Arbeit, die die schwedische Gendarmen in Persien zu leisten hat. Die persische Regierung verfügt selbst über keine Armee. Nur die Kasernenbände, 3000 Mann unter sechs russischen Instruktoren, und die schwedische Gendarmen unter dem Kommando des Generals Njalmarsson stellen die bewaffnete Macht dar, mit der die einheimische Regierung ihren Anspruch auf Gehorsam gegenüber den Gesetzen und auf inneren Frieden geltend machen kann.

Die unruhigen Elemente im Lande heben teils aus Stämmen, die wenn sich eine günstige Gelegenheit findet, bewaffnete Streifzüge bilden, um Karawanen oder Städte auszulündern, teils aus reinen Räuberbanden, die während der unruhigen Zeiten der letzten Revolution ausgekommen sind und voller Begeisterung ihr lockendes „Gewerbe“ ausüben. Eine derartige Räuberbande war beispielsweise die „Ubo-Bande“, die zuerst den Hauptmann Müller überfiel, und gegen die im Kampf Johann der Graf Benzonhaupt den Tod fand.

Die Gendarmen haben großes Gewicht darauf gelegt, neue Schulen für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zu gründen. Die alte Offizierschule, die sich schon lange in Leheran befindet, bildet einen viel zu schwachen Unterbau für die militärische Ausbildung. Mit seinen 7000 Mann bewacht das schwedische Gendarmenkorps jetzt persische Landstrichen in einer Gesamtstrecke von etwa 20000 Kilometern und überdies eine Landstrecke von zwei Meilen an jeder Seite des Wegs.

Diese bewachte Zone wird gewöhnlich in der Weise weiter ausgedehnt, daß eine Truppenabteilung ausgesandt wird, um die Länder wegzutreiben; wenn diese gelungen ist, werden über das ganze in Frage stehende neue Bewachungsgebiete nach einem geordneten System Boden und Boden ausgespart; es werden für die auf solche Weise verteilten Gendarmen-Abteilungen kleine „Fort“ aus Lehm aufgeführt, in deren Dachbalken sich Geschütze befinden.

Im Anfang ihrer Wirksamkeit gab die schwedische Gendarmen in allgemeinen die festgenommenen Räuber in Vollstreckung; das hatte aber nur Folge, daß diese Verurteilten bald wieder aus dem Gefängnis entflohen, um dort, wo sie sich verstecken konnten, neue Verbrechen zu begehen. Die Gendarmen selbst für die Bestrafung. Dieser wird, wenn der ungelübte Zustand durch die Unruhe der Räuber unrettbar geworden ist, der Belagerungszustand verhängt, und es erfolgt dann meistens andränglich die Beurteilung der Schuldigen zum Tode. Dieses Verhältnis ist zwar bedauerlich, aber durchaus notwendig.

Die schwedische Gendarmen soll jetzt von 7000 auf 12000 Mann verneht werden. Rußland hat gegen diese Verärgerung nicht einzuwenden, unter der Bedingung, daß die russische Kasernenbände um 1000 Mann verstärkt wird und daß die Gendarmen sich in den nächstliegenden Provinzen auf die Bewachung der Wege und reine Verwaltungsbürokratie Arbeit beschränkt.

Von Nah und fern.

Verhängnisvolle Weittfahrt. Während der Verbandweittfahrt des Kaiserlichen Jachtclubs brach in der Regatta der Kriegsschiffboote über der Rieker Förde ein furchtbares Unwetter los. Von den großen Töchtern brachen „Meteor“, „Komet“ und „Gekke“ die Großmasten ab. Von den Kriegsschiffbooten kenterten zwei Ratter. Sämtliche Anlässe fielen ins Wasser. Fünf Mann ertranken.

Geiern noch auf stolzen Rossen.

25) Roman von Horst Bodemer.

Frau Manke merkte, dem Manne war das Fragen unangenehm, aber eines wollte sie doch noch wissen.

„Woher kennen Sie denn den Billow?“

„Der hat bei mir gelernt!“

„Bei Ihnen? — Davon hat er uns ja noch gar nichts gesagt!“

„Weil ich ihn drum gebeten habe; daß sonst sein Maulwerk nicht stille steht, wissen Sie so gut wie ich! Aber der Junge hat was los, alles was recht ist, und er würde schon vorwärts kommen, wenn er nicht jede Mark vermettelt!“

„Da machte Frau Manke große Augen.“

„Ich denke, der gewinnt so viel?“

„Ja ja Unkraut! Wenn mal was geklappt hat, lebt er aus dem Wollen, und das letzte Geld ist bald wieder vermettelt!“

„So so! — Und meinen Manne macht er weiß, unheimlich könne man drauhen gewinnen!“

„Frau Manke, die Besterer ist eine Krankheit, mer ich einmal verlassen ist, den läßt sie nicht wieder los!“

„Da bekam sie es mit der Angst zu tun.“

„Also Sie glauben wirklich nicht, daß auf die Dauer da drauhen was zu holen ist?“

„Daran ist gar nicht zu denken! Bringen Sie Ihrem Manne bei, daß er hübsch zu Hause in seinem schönen Geschäft bleibt, — wenn's auch mein Schaden ist!“

„Rein Wort sagte Frau Manke weiter, aber um ihren Mund leste sich ein entschlossener Zug.“

Abends strözte Billow mit einem Freuden- gesicht in den Laden.

„Hurra! Was das ein Tag! Das heißt, Frau Meister, kein mittel“, aber „nen Dunderter hat Ihr Mann für Sie erwirbt!“

Die Ausbille kniff die Augen zusammen und sah den Gesellen mit einem schwarzen Blick an.

„Na, glauben Sie's vielleicht nicht?“

Der Mann blieb ganz ruhig.

„Wenn Sie mir Ihren Gewinn zeigen, — warum nicht?“

Da streckte ihm der freche Billow die Hand heraus, drehte sich kurz um und warf sich mit der Hand durch's Haar.

Rachdenklich nickend sah der Mann Frau Manke an. Die verstand ihn sehr wohl.

„Erst, wo haben Sie denn den Meister gelassen?“

„Kommt gleich, drauhen, ein Stück weiter unten, hat ihn noch jemand angesprochen!“

„Wer denn?“

„Billow suchte die Wajeln.“

„Einer, der sich ein paar mal bei uns hat raufieren lassen, wie er heißt, weiß ich nicht!“

„Ja, wie ging denn das Geschäft? Auch gut?“

Der Mann durchschaute seinen ehemaligen Lehrling.

„Jedenfalls besser wie Ihres da drauhen!“

„Na, hören Sie mal!“

„Wir können unsere Kasse sehen lassen, nicht wahr, Frau Manke?“

„Das will ich meinen!“

„Und ich las in meine nicht reinschauen, das sind Privatangelegenheiten!“

„Vor allen Dingen, Ernst, seien Sie mir gegenüber nicht so frech, ich vertrage das nicht, — verstanden?“

„Frau Meistern, es war doch nicht böse gemeint! Aber was geht das denn andere Menschen an, wieviel ich gewonnen habe?“

„Schließlich bin ich doch kein dumme Junge mehr!“

„So-o, meinen Sie?“

Dieses Mal hielt er es doch für geraten, nicht allzu vorlaut zu sein, denn auf dem Deimweg waren dem Meister allerlei Zweifel aufgekommen, ob er doch nicht lieber seiner Frau sagen sollte, wie die Dinge standen, Rot und Mühe hatte er gehabt, es ihm auszuereben, und nun hatte den noch so ein „Schafstopp“ angequaselt, wer weiß, wie die Karte lief, wenn er nach Hause kam. Das hatte er von seiner Gemütsfestigkeit! Seinen ehemaligen Meister war er beiläufig gemeldet, und der hatte anscheinend alles mögliche ungerneime Zeug zusammengeredet!

Da betrat auch schon Manke den Laden.

„Na, wie war's Geschäft?“

„Ganz gut, Gustav! — Und hast du viel verloren?“

„Ich Gott bewahre!“

„Frau Meistern, ich daß doch gefant...“

„Und ich sage Ihnen jetzt, Ernst, daß Sie für heute gehen können!“

Schleunigst griff der nach seinem Gute, ein Gewitter schien im Anzuge zu sein. Ihm konnte es gleichgültig sein, wie der Meister mit seiner Frau fertig wurde! Und wenn es um „Krauchen“ kam, so ging er eben seiner Wege, dann brauchte er wenigstens den Dordian nicht abzurufen, es war doch schön,

man hatte etwas davon, mochte die Geschichte auslaufen wie sie wollte!

„Also guten Abend!“

„Raus war er rote ein Wäldchen!“

„Gustav, nun wollen wir einmal in Ruh und Frieden reden; unsere Ausbille, Herr Ernst, bei dem hat der Ernst gelernt, wusstest du das?“

„Rein!“

Und nun erzähle her, wie Billow schon immer gemeldet habe und niemals auf einen Gewinn gekommen sei.

„Ein vier Junge, alles was recht ist, aber er kann kein Geld in der Tasche behalten!“

„Und heute habt Ihr verloren, nicht wahr?“

„Keine Spur, denn. — im Gegenteil!“

„Gustav, Gott sei Dank, bist du das Hägert nicht gemeldet! Raus mir doch nichts vor!“

„Warte griff in seinen Rock und zog einen Dundertermarke heraus.“

„Da, denn, der gehört dir! Reg' ihn auf die Sparkasse!“

„Auch, stehete sie ihm ein.“

„Wenn nichts mehr von der Erbchaft da ist, hilft uns der vielleicht über ein paar schmutzige Wochen weg!“

„Rein!“

„Reg' dich nicht auf, Gustav! Ich kenn' dich besser und hab' dich lieb! Und du darfst nicht denken, wenn du also in dein Verderben rennen willst, daß ich weiter nichts als; Denk an deine Frau und deine Kinder! Aber der Billow kommt mir nicht mehr ins Gesicht — verstanden?“

„Wäre die Ausbille nicht im Laden gewesen, vielleicht hätte Manke ehrlieh ein-“